



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Roman

**Keiter, Heinrich
Kellen, Tony**

Essen, Ruhr, 1912

11. Die Empfindsamkeitsromane. - Die Schauerromane. - Die Familienromane.

urn:nbn:de:hbz:466:1-33498

rennen durcheinander, ein rechter Fortgang der Erzählung ist nicht zu entdecken und Novellen werden ziemlich willkürlich aneinander gereiht. In der Technik ist Goethe noch mannigfach durch Wieland beeinflusst.

In künstlerischer Vollendung wird „Wilhelm Meister“ übertroffen von dem 1809 erschienenen Roman „Die Wahlverwandtschaften“, der 35 Jahre später als „Werthers Leiden“, während der tiefsten Erniedrigung Deutschlands (1807) geschrieben, mit diesem Werke das gemein hat, daß er eine physische Krankheitsgeschichte der damaligen Welt schildert und gleichfalls die Genesung nicht erreicht, vielmehr nicht erreichen will; denn weit auffallender als im „Werther“ und sogar sichtlich hervorgehoben ist hier der Gedanke, daß die Unterordnung unter die Pflicht die Krankheit, die Hingebung an die Empfindung die Gesundheit sei, oder wie Goethe selbst sich darüber ausgesprochen hat: „Es verkenne niemand in diesem Romane eine tiefleidenschaftliche Wunde, die im Heilen sich zu schließen scheine, ein Herz, das zu genesen fürchte.“ Schon der Titel des Romans, die Anwendung eines chemischen Prinzips auf die sittliche Welt, verkündigt uns, daß wir eine Schilderung des Gebundenseins des höheren Willens der menschlichen Natur an die niederen Naturkräfte erhalten werden.

Der Roman ist keine Apologie des Ehebruchs, ebenso wenig wie „Werther“ eine Apologie des Selbstmords ist. Es wird lediglich eine Krankheit, eine leidenschaftliche Wunde der Zeit bloßgelegt. Liegt auch die Handlung nicht so klar wie bei Werther vor uns, so dürfen wir doch wohl aus des eben verhehlchten Dichters Leben die leidenschaftliche Liebe zu Minna Herzlieb, die Goethe in einer Reihe von Sonetten besungen und als Ottilie in seinen Roman hineingestellt hat, als einen Faden hinnehmen. Sehr im Unterschied von den frivolen Nachwerken eines Julius von Voß, eines Friedrich Laun u. a. läßt Goethe die ganze wunderbar fein gezeichnete Verästelung seelischer Beziehungen und Verirrungen im Siege der Entsagung gipfeln.

11. Die Empfindsamkeitsromane. — Die Schauerromane. — Die Familienromane.

Auf die Robinsonaden und Abenteurergeschichten folgten die empfindsam en Romane, auf diese in der

Sturm- und Drangperiode und mit der herannahenden Revolution die Ritter- und Räuberromane, dann die Familienromane und hierauf endlich die historischen Romane.

Sehr berühmt und beliebt in der deutschen Mondscheinprovinz war der Schweizer Salomon Geßner (1730—1787), der noch bis ins Zeitalter der Romantik hinein selbst im Ausland gelesen wurde. Seine Idyllen, deren erstes Bändchen 1756 gedruckt wurde, sind voll süßlicher Unnatur, aber sie erscheinen uns auch heute noch im Rahmen ihrer Zeit als kleine stilvolle Kunstwerke.

Bekanntlich hatte Goethe durch seinen „Werther“ sich von dem Krankheitsstoffe der Sentimentalität befreit. Daß er zugleich die Zeitgenossen davor warnen wollte, begriff man damals so wenig, daß zahlreiche Nachahmungen erschienen. Johann Martin Miller (1750—1814) schrieb z. B. den tränenreichen Roman „Siegwart, eine Klostergeschichte“, in dem die Sentimentalität der Zeit auf die Spitze getrieben wird. „Siegwart“ (1776) erschien zwei Jahre nach Goethes „Werther“. Im Vergleich zu diesem ist er nur eine abgeblaßte Karikatur. Der ganze Lebenslauf des Helden ist ein bloßes Verschnachten. Erst will er aus idyllischer Grille Mönch werden, da bringen ihn die Blicke seiner Mariane, die ihn im Konzert „bei einem Triller so schmachkend und bedenklich ansah, daß ihm die Tränen in die Augen schossen“, plötzlich auf Heiratsgedanken; dann wieder, da Mariane von ihrem barbarischen Vater in ein Kloster gesteckt wird, wendet er abermals sein Inwendiges um, wird nun wirklich Mönch, hängt ganze Stunden lang mit den Augen am stillen Mond und schreibt melancholische Episteln an Gott und seinen Engel Mariane, bis der verliebte Kapuziner endlich auf ihrem Grabe aus seinem langweiligen Dasein in das glückliche Land hinüberscheidet, „wo gekränkte Zärtlichkeit und Menschheit keine Tränen mehr vergießen.“ Und das sollte ausdrücklich, dem selbstmörderischen Werther gegenüber, das Bild einer tugendhaften Liebe vorstellen! Uns aber kommt vielmehr der ganze Rührbrei mit seinem ewigen Mondschein, Tränenweufzern und Liebestrillern jetzt nur wie eine ergötzliche Parodie der Sentimentalität vor, und die feierlichen Illustrationen Chodowieckis dazu, der dabei offenbar den

Schalk im Nacken hatte, verstärken noch den komischen Eindruck. Der Roman fand, obschon er uns heute unausstehlich langweilig und fade erscheint, zahlreiche Leser und zahlreiche Nachahmungen, und der Siegwartsche Empfindsamkeitston klang noch lange wimmernd und winselnd nach in zahlreichen Klosterromanen und Gefühlsgeschichten.

Obschon Goethes „Werther“ einen internationalen Erfolg hatte, zog die Masse des deutschen Lesepublikums doch auf die Dauer die humoristischen Plattheiten Nicolais, Engels, Hermes', Thümmels, Lafontaines, die im 19. Jahrhundert an Claren einen berühmten Nachfolger fanden, vor allem die aufregenden Ritter- und Räuberromane der Spieß, Cramer und Vulpius Goethe bedeutend vor. „Don Quixote“ und die spanischen Schelmenromane hatten in Deutschland diese Abenteuerromane erzeugt, in denen das Komische, Phantastische, Sentimentale und Lüste sich vereinigten. Die Einwirkung der frivolen französischen Liebesromane, die vielfach Übersetzer fanden, verlieh dieser Gattung noch einen prickelnden Beigeschmack.

Der Privatgelehrte Christian August V u l p i u s (1762 bis 1827), dessen Schwester Goethes Frau wurde, suchte den edlen Banditen in der erzählenden Literatur zu verwerten. Er schrieb einen Roman in drei Bänden, der anonym unter dem Titel: „Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann. Eine romantische Geschichte“ (Leipzig 1797/98) erschien. Die 18 Bücher enthalten nichts weiter als die Aufzählung der Abenteuer, die der große Räuberhauptmann zu bestehen hat. Nur ein lockerer Faden hält die einzelnen Abenteuer zusammen. In der ersten Auflage des Werkes wurde der Held am Schlusse in den Armen seiner letzten Geliebten getötet, da aber das Buch reißend Absatz fand, ließ Vulpius in der zweiten Auflage seinen Helden freundlichst am Leben und schrieb noch mehrere Fortsetzungen unter den Titeln: „Fernando fernandini“, „Sinardo Montebello oder der Carbonari-Bund“ und „Orlando Orlandini“.

Die Nachahmer, die Vulpius fand, beziffern sich auf viele Hunderte. Es ist geradezu erstaunlich, welche Fülle von Räuberromanen von 1790 bis 1850 erschienen. Sie glichen sich alle in ihren pompösen Titeln wie in der Tendenz, den Ver-

brecherhelden als einen im Grunde des Herzens edlen Menschen darzustellen.

Der *f o m i s c h e* *R e i s e r o m a n* war eine Unterart dieser Spezies. Der Gesamtcharakter all dieser Romane aber war schlüpfrig und sinnlich und in seiner Komik wiederum breit und plump. Daß diese Machwerke so viele Leser fanden, ist ein trauriges Zeichen für den Geschmack der damaligen Zeit.

Die Hochflut der Räuberromane ließ um die Mitte des 19. Jahrhunderts allmählich nach; ganz verlief sie aber durchaus nicht. Sie fand vielmehr ihre Fortsetzung in den sogenannten *K o l p o r t a g e - R o m a n e n*, in denen Rinaldo und Cartouche, der bayerische Hiesel, Rosza Sandor, Nickel List und wie die Helden der Räuberromantik alle heißen, zu neuem Leben erwachten.

Der *f a m i l i e n r o m a n* wurde weiterhin und unter dem Einfluß französischer Lüsternheit pikant. Nur Johann Jakob Engel (1741—1802) bot in seinem Roman „Lorenz Stark“ (1801) ein deutsches Familiengemälde mit gutgezeichneten Charakteren. Dieser Lorenz Stark ist aber so dürr und platt, wie alles, was von den Lessingschen Epigonen ausgegangen ist, wiewohl dieser Roman, der zuerst in Goethes und Schillers Horen erschien, eine Zeitlang als eine Art Musterroman gelten sollte.

Im Familienroman war August Lafontaine (1758 bis 1831) ein würdiges Seitenstück zu den Dramatikern Iffland und Kotzebue, schreibselig, reich an tränenerregenden Erfindungen des gewöhnlichen Schlages. Ein anderer Vertreter der sentimental-lüsternen Erzählliteratur war Karl Gottlieb Samuel Heim (1771—1854), der unter dem Namen H. Claren schrieb.

12. Walter Scott.

Der eigentliche Schöpfer des historischen Romans ist der große schottische Dichter Walter Scott (1771—1832), der ursprünglich Advokat in Edinburgh, Sheriff von Selkirkshire und Clerk am Edinburgher Gerichtshof war, bis er verhältnismäßig spät sein Talent zum Romanschreiben entdeckte. Aus der Fülle einer sicheren Geschichtskennntnis schöpfend, verstand